



die for life

Technische Leitung
Andreas Bögli

**Stellvertretender
Technischer Leiter**
Peter Meier

Beleuchtung / Video
Karl Gärtner, Ueli
Kappeler, Sina Knecht,
Robert Meyer, Martin
Wigger

Ton
Rolf Laureijs,
Fritz Rickenbacher

Bühnentechnik
Silvan Ammon,
Fabian Fässler,
Michel Schaltenbrand

Schlosserei
Cristiano Remo

Schreinerei
Luca Brühwiler,
Sybille Eigenmann,
George Kleinberger

Malsaal
Noëlle Choquard,
Duscha Scheerle,
Marianne Gahler Gatzka

Deko
Maja Beer,
Doris Zurbrügg

Requisite
Irina Mafli,
Hans Manz

Schneiderei
Susanne Ehrenbaum,
Eva Geiser, Ruth
Schölzel, Rahel Zweifel

**Auszubildende
Schneiderei**
Lena Egger,
Alaya Lüthi

Garderobe
Anna Selina Tholl

Maske
Diane Buthia,
Denise Christen

Impressum
Neumarkt
Neumarkt 5
8001 Zürich

Kontakt
+41 (0)44 267 64 64
theaterneumarkt.ch

Text
Hayat Erdoğan

Redaktion
Michel Rebosura

Gestaltung
Ahjin Kim

Druck
A. Schöb Druckerei AG



theaterneumarkt.ch

neumarkt
playground theater akademie digital

Regie & Kostüm
Anca Munteanu Rimnic

Bühnenbild
Stéphane Laimé, Anca Munteanu Rimnic

Musik
Kornelia Bruggmann

Dramaturgie
Hayat Erdoğan

Mitarbeit Konzept
Sabrina Zwach

Mitarbeit Musik
Arno Kraehahn

Korrepetition
Maxime Thély

Regieassistentz
Nina Vedova

Ausstattungsassistentz
Jana Brändle

Dramaturgiehospitantz
Mindra Theisohn

Verwendete Stücke
Johann Sebastian Bach, BWV 106, Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit (Actus tragicus, «Mensch, du musst sterben»); Cathy Berberian, Stripsody; Luciano Berio, Sequenza; Claudio Monteverdi, Madrigali «Lagrima d'amante»

Premiere
17. November 2022

die for life

ein memento mori über Leben

Das Leben – ein Warteraum. Nummern werden angesagt, andere werden gezogen, geschäftiges Treiben konterkariert sterbenslangweilig-erstarrte Minuten. Zeit in Aspek. Personen stehen auf, verschwinden in Zimmern. Gesang oder Gemurmel. Da sagt endlich einer was. Aber was? Spricht er von einer Phobie, einer Angst, einer Krankheit? Oder doch von einer Zwiebel?

Wir halten uns an Routinen, pedantisch ausgeführte Handlungen, Rituale ums Essen. Menschen verrichten Dinge, um sich mit anderen Dingen nicht beschäftigen zu müssen. Versuche, mit sich und den Anderen in Kontakt zu kommen, werden zahlreich unternommen und ein Markt steht für weitere Versuche im endlosen Raum des Kapitalismus bereit.

Hauptsache irgendwie am Leben sein, Hauptsache irgendetwas fühlen. Mensch würde sterben, um zu leben. Gelingende Kommunikation ist unwahrscheinlich, Missverstehen der Normalzustand, der Tod nur ein Schritt zur Seite. Vielleicht schon einmal das eigene Begräbnis üben? Aber niemand will den Löffel abgeben. Also, los geht's.

leben heisst sterben lernen

Living Funerals, seizensō (jap. 生前葬), das eigene Begräbnis üben, oder shūkatsu (jap. 終活, dt. «Lebensend-Aktivität») sind Praxen, die auf das eigene Ableben ausgerichtet sind und bereits zu Lebzeiten ausgeführt werden: die Organisation des eigenen Grabs, die eigene Bestattung, lebensverlängernde Massnahmen, das Aufräumen des Hauses, die Regelung des Nachlasses und andere Aktivitäten, die es vor dem Sterben zu erledigen gilt.

Wir wissen, dass wir irgendwann gehen müssen. Und wir alle möchten uns mit dem Leben verbinden, in Kontakt treten, in Resonanz sein, uns und den Anderen spüren – einen ursprünglichen Sinn fühlen, eine Wärme und Geborgenheit. So

betrachtet ist das Leben auch eine Aneinanderreihung an Versuchen, nicht gehen zu müssen, sondern sich zu verbinden – mit dem Leben.

Wer kommt, wenn ich sterbe? Wie fühlt es sich an, beweint zu werden? Das eigene Begräbnis zu üben, Probeliegen im Sarg, Probehören der eigenen Grabreden, letzte Versuche mit jenen, die einem wichtig waren, noch wichtig sind, in Kontakt zu treten, jemandem sagen, dass man sie oder ihn liebt, sich selbst in den Arm nehmen und akzeptieren – all diese Praxen können als Übungen betrachtet werden, um zu lernen, mehr Vertrauen ins Leben, in das eigene Leben, in den eigenen Wert zu haben.

Die aktuelle Weltlage – Kriege, Klimakatastrophe, Pandemie, Hungersnöte – zwingt einem geradezu zum Nachdenken über den Tod. Die Welt steht Kopf. Und über den Tod nachzudenken, ist auch ein Versuch, das Leben, den Wert des Lebens sichtbar zu machen. Weil: Was heisst es eigentlich am Leben zu sein?

akzeptanz des todes

Der Tod hat das letzte Wort, er ist allgegenwärtig und doch nach wie vor ein Tabu, ein verdrängtes Thema, ein unangenehmer, aber unausweichlicher Aspekt, der dem Leben eingeschrieben ist. Älterwerden und Krankheiten sind Symptome, die als Störungen im Gesundheits- und Jugendimperativ der kapitalistisch-optimierten Gesellschaft gelten und vor allem eins sichtbar machen: die Verdrängung des Todes aus dem Leben.

Aber wie wäre es, den Tod, das Sterbenmüssen, das Älterwerden in den Fokus zu rücken? Das Leben nicht vom Tod her zu denken, sondern den Tod vom Leben her? Die so genannte Death-Positive-Bewegung zum Beispiel ermutigt uns, offen über den Tod und das Sterben zu sprechen. Ziel der Bewegung ist es, das Schweigen über todesbezogene Themen zu beenden und so die Angst vor dem Tod zu verringern.

Um die Akzeptanz des Todes ging es auch dem britischen Philosophen Alan Watts, der 1973 mit nur 58 Jahren in seiner abgeschiedenen Hütte in Kalifornien starb. Watts hatte allerlei Religionen und Drogen in seinem Leben ausprobiert und lebte nach der Regel: «Wenn du die Nachricht verstanden hast, dann leg den Hörer auf.» Der Tod beziehungsweise die Akzeptanz des Todes hatte für ihn auch mit der Erkenntnis zu tun, dass das Ich-Gefühl, das Ego, im Grunde ein Scherz ist, weil es auf der Idee des Überlebens und Gewinns aufgebaut ist. Sein Plädoyer klingt simpel und doch für die meisten nicht einfach umzusetzen: Tanzen, nicht um von A nach B zu gelangen, die Dinge, das Sein und Werden nicht von einem Ziel, eines Erreichens her zu denken, sondern den Dingen im Spiel der Natur, in der Schönheit des Augenblicks, ihre Magie lassen. So wie das Formenspiel des Lichts auf dem Boden, die Berührungen von zwei Menschen, das Spiel mit Verwandlungen magisch sein kann.

die for life

Die bildende Künstlerin Anca Munteanu Rimnic setzt sich in dieser Arbeit mit diesem grossen Thema auseinander und sucht über Motive des Anfangens, der Kontaktversuche und der Störungen, die sich in der Kommunikation im alltäglichen Leben mit anderen Menschen oder mit Apparaten und Dingen zeigen, aber auch in routinierten Handlungen, Stellvertretern wie Essen, Fortbewegung, Hin- und Hertragen von Dingen, nach der Schönheit des nackten Lebens vor der Unausweichlichkeit des Todes.

«Die for Life» ist die Beschreibung eines ewigen Ist-Zustandes. Mit allen Schwächen und allem Scheitern – stotternd und sprachlos, geblendet von der Realität, den Ängsten und Sehnsüchten – suchen die Performer:innen auf der Bühne nach Gemeinsamkeiten, nach Nähe und Wärme, um der Kälte der Realität und der Brutalität des Lebens den Atem der versöhnlichen Absurdität einzuhauchen.

Geblendet in die Sonne schauen, um die Angst vor dem Tod zu verlieren. Kontaktversuche, Berührungen, Erinnerungen. Krach, Unterbrechungen, Husten, Phobien, Hunger, die einen daran erinnern und immer wieder deutlich machen: Ja, du bist noch da, du bist am Leben. Enjoy, Love.

Geniessen, die eigenen Hände betrachten, feststellen, dass sie alt aussehen, feststellen, dass man schrumpft, und doch: Begehren. Begehren, das noch da ist, das einen zum Anderen hinzieht, zum Leben, zur absoluten Gegenwärtigkeit.

Oder comichafte Laute von sich geben, um der Unsprachlichkeit Ausdruck zu geben. Mensch, du musst sterben – so lautet die unausweichliche Wahrheit. Ob das tragisch ist?

Wer zuerst stirbt, ist nur vorgegangen.

«Die for Life» ist ein musikalisches und visuelles Poem, das sich in wiederholenden Gesten und Situationen der tragikomischen Note des Absurden verpflichtet.

Anca Munteanu Rimnic, 1974 in Bukarest geboren, lebt und arbeitet in Berlin. Nach ihrem Studium an der Universität der Künste in Berlin besuchte sie die Meisterklasse von John Baldessari in Los Angeles. 2005 erhielt sie ein DAAD-Stipendium für einen Aufenthalt in Japan. Munteanu Rimnic lehrte an verschiedenen Hochschulen, zuletzt an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg. Die Künstlerin hatte bereits zahlreiche internationale Einzel- und Gruppenausstellungen, dazu zählen die Kunsthalle Wien, der Kunstverein Braunschweig, das Mönchehaus Museum Goslar, das Tinguely Museum in Basel sowie ihr Regiedebüt 2010 am Schauspielhaus Zürich.